

# **MESA REDONDA**

**Nr. 14**

**Roland Ostermann**

## **SOZIALER WANDEL IN SPANIEN 1975-1992**

**Die sozialen Kosten des Wandels:  
Marginalisierung - Armut - Devianz**

**Institut für Spanien- und Lateinamerikastudien  
(ISLA)**



**Institut für Spanien- und Lateinamerika-  
studien**

**Instituto de Investigaciones sobre España y  
América Latina**

**Universität Augsburg**

MESA REDONDA dient vornehmlich der internen Diskussion, dem Austausch mit auswärtigen Wissenschaftlern, der Vorstellung geplanter wie in Arbeit befindlicher Forschungen sowie der Dokumentation des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerikastudien. - Zur Mitarbeit wird gesondert eingeladen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. - Der Austausch mit Materialien anderer Forschungseinrichtungen ist erwünscht.

MESA REDONDA tiene como fines primordiales facilitar la discusión interna, el intercambio de informaciones con científicos de otros centros y lugares, la presentación de proyectos de investigación en fase de preparación o realización, así como la reproducción de trabajos relacionados con el premio que otorga la Universidad de Augsburg a personas que hayan tratado temas sobre España o América Latina. - Para la colaboración en MESA REDONDA se hará cursar una invitación especial. No se asume ninguna responsabilidad por manuscritos remitidos sin previo requerimiento. El intercambio de materiales con otros Centros de Investigación será bienvenido.

Bezug über / Pedidos a:

ISLA

Universität Augsburg, Universitätsstr. 10

D-8900 Augsburg

Copyright by the author

# **SOZIALER WANDEL IN SPANIEN 1975-1992**

**Die sozialen Kosten des Wandels:  
Marginalisierung - Armut - Devianz**

*Roland Ostermann*

**Institut für Spanien- und Lateinamerikastudien  
(ISLA)**



# Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Modernisierung und Modernisierungskrise	5
2. Arbeitslosigkeit, Erwerbsstruktur und soziale Marginalisierung	8
3. Wohlstand und Armut in Spanien	15
4. Sozialer Wandel und Devianz am Beispiel Kriminalität und Drogenmißbrauch	26



# 1. Modernisierung und Modernisierungskrise

Seit Jahren weisen Umfragen in der spanischen Bevölkerung die Themen "Arbeitslosigkeit", "Drogen" und "Kriminalität" als Hauptprobleme von Staat und Gesellschaft aus. In einer zur Jahreswende 1991-92 durchgeführten Erhebung stuften 96% der Befragten die Entwicklungen in diesen Bereichen als "ziemlich" oder "sehr" besorgniserregend ein; nur der Terrorismusproblematik wurde noch mehr Bedeutung beigemessen.<sup>1</sup> Die von vielen Spaniern subjektiv als krisenhaft empfundene soziale und sozio-ökonomische Wirklichkeit steht in auffallendem Widerspruch zur politischen Stabilität und zur wirtschaftlichen Prosperität des Landes. Ungeachtet der zunehmenden Kritik der Bürger an Korruption und Machtmißbrauch<sup>2</sup> erscheinen parlamentarische Monarchie und demokratischer Pluralismus gefestigt. Die Verabschiedung der Verfassung 1978 schuf die Voraussetzungen für den sukzessiven Auf- und Ausbau eines modernen Staatswesens mit umfassenden Freiheitsrechten für die Bürger. Seit fast 10 Jahren wird Spanien von einer einzigen Partei demokratisch regiert. In dieser Zeit gelang es, das marode Wirtschaftssystem und die Reste seiner aus dem Franquismus herrührenden korporativ-autoritären Strukturen zu transformieren.<sup>3</sup> Mit dem Eintritt in die EG zum Jahresbeginn 1986 konnte der Anschluß an die entwickelten Industriestaaten Westeuropas hergestellt werden. Nach Jahren der Stagnation liegen seit Mitte der 80er Jahre die Zuwachsraten im Bruttoinlandsprodukt über dem EG-Durchschnitt. Für die Bevölkerung des Landes drückt sich dies in steigenden Einkommen und wachsendem Wohlstand aus.<sup>4</sup> Die politische und wirt-

- 
- 1 El País v. 30.12.1991, S.13. Ähnliche Ergebnisse mit etwas unterschiedlicher Akzentuierung in dem vom Centro de Investigaciones Sociológicas (CIS) herausgegebenen Bd.4 von Estudios y Encuestas: Economía y Sociedad. Evolución y expectativas a corto y medio plazo. Madrid 1987, insbes. S.96ff.
  - 2 Nach El País v. 5.4.1992, S.18f. sind 85% der Spanier der Meinung, daß Korruption in ihrem Land zum politischen Alltag gehört.
  - 3 Kernstücke dieser Transformierung waren die Demokratisierung in den Arbeitsbeziehungen (Zulassung unabhängiger Gewerkschaften, kollektives Streik- und Tarifrecht, Sozialpakte) und umfassende Eingriffe ins Wirtschaftsgefüge (Rekonversion im Industriebereich, Privatisierung staatlicher Unternehmen). Hierzu zusammenfassend Enrique Fuentes Quintana, Tres decenios de la economía española en perspectiva, in: José Luis García Delgado (Dir.), España. Economía. Madrid 1989, S.1-78; Werner Lang, Die wirtschaftliche Entwicklung Spaniens seit dem Übergang zur Demokratie: Von der Depression zur ökonomischen Revitalisierung, in: Walther L. Bernecker/Josef Oehrlein (Hgg.), Spanien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt a.M. 1991, S.189-223.
  - 4 Nach Anuario de El País 1991, S.64, betrug das durchschnittliche Wirtschaftswachstum im Zeitraum von 1984-1989 in Spanien 4,2%, das EG-Mittel lag bei 3,1%. Lebensstandard und Wohlstand in Spanien anhand ausgewählter Beispiele im EG-Vergleich in:



schaftliche Annäherung an Europa bewirkte schließlich auch einen Wandel der Mentalitäten und Lebenseinstellungen. Insbesondere die jungen Spanier orientieren sich heute am Lebensstil und den Wertvorstellungen ihrer europäischen Nachbarn. Der Trend zur Individualisierung und zur "Säkularisierung"<sup>5</sup> des gesellschaftlichen und sozialen Lebens läßt sich deutlich an der Bevölkerungsentwicklung und den Veränderungen in der Sozialstruktur ablesen.<sup>6</sup>

Dennoch haben Wandel und Modernisierung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nicht allen Bürgern zu gleichen Teilen zur Teilhabe am Wirtschaftswunder und am öffentlichen Leben verholfen. Zwei von drei Spaniern sind heute der Auffassung, "... que la sociedad española está básicamente dividida entre los que están arriba y los que están abajo." Fast derselbe Prozentsatz (63,2%) ist davon überzeugt, daß der gestiegene Wohlstand in den vergangenen Jahren nur einer Minderheit zugute gekommen sei.<sup>7</sup> Auch wenn sich perzeptive Überzeugung und empirische Realität nicht ohne weiteres in Einklang bringen lassen, so sind die Tendenzen zur Herausbildung einer "dualistischen"<sup>8</sup> Gesellschaft in Spanien nicht zu übersehen. In weniger als dreißig Jahren vollzog das Land den Wandel von einer stark agrarisch geprägten Wirtschaftsstruktur mit vormals semifeudalen Besitz- und Herrschaftsverhältnissen zu einer modernen Industriennation. Äußere Kennzeichen waren ein überdurchschnittliches Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum in den 60er Jahren; im Inneren dagegen verhinderten das rigide Moralbewußtsein eines katholischen Traditionalis-

---

Documentación Social. España y la CEE. Madrid 1991, S.54-57.

- 5 Spaniens Ministerpräsident nennt den demokratischen Übergang "un proyecto nacional secular". Felipe Gonzalez, De dónde venimos. A dónde podemos ir, in: Cambio 16 Extra ¿Dónde está España? Nr.830/1987, S.77-162 (hier S.87).
- 6 Zu den jüngsten Veränderungen in der Sozialstruktur José Félix Tezanos, Cambio social y modernización en la España actual, in: REIS Nr.28/1984, S.19-61 und Documentación Social Nr.65/1986 ¿Ha cambiado España?
- 7 Revista Española de Investigaciones Sociológicas (REIS), Datos de Opinión, Nr. 41/1988, S.261f.
- 8 Hierzu v.a. Francisco Parra Luna, Política de empleo y bienestar social. Madrid 1988, S.14 u. S.139f; Gregorio Rodríguez Cabrero, Algunas tendencias actuales de la estructuración social, in: Cáritas Española (Hg.), Dossier ¿Sociedad dual? Pobreza y marginación en la sociedad del bienestar. Madrid 1988, S.81-83; Francisco López Casero, Die soziale Problematik des spanischen Entwicklungsprozesses, in: Bernecker/Oehrlein, Spanien, a.a.O. S.289 spricht konkret von der Entstehung einer "Zweidrittelgesellschaft", d.h. eine relative wohlhabende Mehrheit steht einer materiell und sozial schlechter gestellten Minderheit gegenüber.



mus und die autoritäre Politik eine umfassende Modernisierung der Gesellschaft.<sup>9</sup> Der schon für die sozialen und politischen Konflikte der ersten Jahrhunderthälfte bestimmende Zusammenhang von "verspäteter Wirtschaftsentwicklung" und "gescheiterter Modernisierung" kennzeichnete auch noch die inneren gesellschaftlichen und politischen Widersprüche des franquistischen Systems.<sup>10</sup>

Zu den traditionellen ökonomischen und sozialen Disparitäten - starkes Gefälle in der regionalen Wirtschafts- und Einkommensentwicklung, ungleiche Verteilung von Grund und Boden, Binnenwanderung und hoher Urbanisierungsgrad bei gleichzeitiger Entvölkerung der ländlichen Peripherien, ungleicher Zugang zu Bildung und Ausbildung - und deren Folgen für die Verwerfungen in der Sozial- oder Klassenstruktur kamen zu Beginn der 80er Jahre die Auswirkungen der "Tertiärisierung" und der raschen Modernisierung und Technisierung rückständiger Produktionszweige in Industrie und Landwirtschaft sowie des zunehmenden Einsatzes der Mikroelektronik.<sup>11</sup> Bereits überwunden geglaubte historische Konfliktlinien gewannen durch die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur und die damit einhergehende Segmentierung des Arbeitsmarktes wieder an Schärfe. Geringe Entwicklung und Verfügbarkeit moderner sozialstaatlicher Standards trugen ihrerseits zu einer Polarisierung innerhalb der Gesellschaft bei. Als noch weitläufiger und hartnäckiger erwiesen sich die Auswirkungen der grassierenden Massenarbeitslosigkeit, die bereits Mitte der 70er Jahre im Zuge der weltweiten wirtschaftlichen Depression einsetzte, bis heute aber das soziale und politische Klima des Landes nachhaltig beeinflusst.

Bestimmend für die gegenwärtigen Tendenzen sozialen Wandels in der spanischen Gesellschaft ist daher das Aufeinandertreffen von eben jenen gesellschaftsspezifischen Merkmalen inkohärenter Modernisierungsprozesse, die schon in der Vergangenheit wiederholt soziale Krisen und politische Konflikte hervorriefen und den Belastungen, die sich aus dem Umfang, der

---

9 Ein gutes Beispiel für das Zusammenwirken von staatlicher und gesellschaftlicher Repression liefert die sogenannte "licencia marital", die der spanischen Ehefrau bei Strafandrohung verbot, ohne Einwilligung des Ehemannes einer Beschäftigung nachzugehen. Sie wurde erst im Mai 1975 außer Kraft gesetzt.

10 Zu den historischen Zusammenhängen des "retraso económico" und der "modernización frustrada" zusammenfassend Lluís Flaquer, Salvador Giner und Luis Moreno, *La sociedad española en la encrucijada*, in: Giner, España, a.a.O. S.19-74.

11 Hierzu José Félix Tezanos, *Clases sociales*, in: Giner, España, a.a.O. S.109-142 und *Estructura social y desigualdad en España*, in: Fundación FOESSA (Hg.), *Informe sociológico sobre el cambio social en España 1975-1983*. Madrid 1983, S. 7-119.

Dynamik und der Intensität augenblicklicher Modernisierung in Technik, Wirtschaft und Gesellschaft ergeben. Einige der sozialen Kosten dieser Modernisierungsprozesse der vergangenen 10-20 Jahre sollen nachfolgend im Hinblick auf die Herausbildung neuer sozialer "Infraklassen"<sup>12</sup> und das Entstehen bisher nicht gekannter Formen von Armut und Devianz exemplarisch untersucht und dargestellt werden.

## 2. Arbeitslosigkeit, Erwerbsstruktur und soziale Marginalisierung

Eine der wesentlichen Folgen der oben skizzierten Prozesse sozialen Wandels in den vergangenen 20-30 Jahren und zugleich eine der Konstanten der sozioökonomischen Entwicklung in der Ära des demokratischen Übergangs ist fraglos die hohe Arbeitslosigkeit. Gesellschaft und Politik sind sich einig, daß sie als "primer problema nacional"<sup>13</sup> die Hauptursache für die bekannten Erscheinungsformen sozialer Desintegration und ökonomischer Marginalisierung darstellt. Ihre Bekämpfung gilt als vordringliche Aufgabe jeder spanischen Regierung.<sup>14</sup> Das komplexe Geflecht der Faktoren, die sowohl das zahlenmäßige Ausmaß der Arbeitslosigkeit als auch ihre spezifischen Erscheinungsformen und deren gesellschafts- und wirtschaftspolitische Dynamik insgesamt bestimmen, kann hier nicht im einzelnen dargestellt werden. Es ist andernorts unter verschiedenen Aspekten bereits ausführlich zusammengefaßt worden.<sup>15</sup>

Gegenwärtig hat das in der spanischen Verfassung von 1978 garantierte "Recht auf Arbeit" nur für vier Fünftel der Bevölkerung tatsächlich "Gültig-

---

12 Tezanos, *Clases sociales*, a.a.O. S.119ff. untersucht im zweiten Teil seiner Analyse die Veränderungen in der Klassenstruktur infolge der ökonomischen Umwälzungen der 80er Jahre. Seine Argumentation zielt ebenfalls auf die Herausbildung einer "dualistischen" Gesellschaft.

13 Francisco Candel, *La nueva pobreza*. Barcelona 1989, S.70.

14 So zuletzt Spaniens Ministerpräsident, Felipe González, in *La Vanguardia* v.1.3.1992, S.16-18.

15 Vgl. zu den strukturell-historischen Faktoren die Kapitel von Lang und López Casero, in: Bernecker/Oehrlein, *Spanien heute*, a.a.O.; aus soziologischer Perspektive die Sondernummer v. *Documentación Social* Nr.62-63/1986, *El paro a debate*; die konjunkturellen Faktoren stellt Francisco Parra Luna, *Política de empleo y bienestar social*. Madrid 1988 heraus. Den inzwischen ins Zentrum der Diskussion gerückten Faktor "Lohnkosten" analysiert José Luis Malo de Molina, *Mercado de trabajo: empleo y salarios. Distorsiones y ajustes*, in: José Luis García Delgado (Dir.), *España. Economía*. Madrid 1989, S.927-955.

keit". Fast zweieinhalb Millionen Menschen waren 1990 ohne ausreichende Beschäftigung. Bis 1985 ging die Zahl der Beschäftigten ständig zurück. Erst 1989 erreichte sie wieder das Niveau von 1977.<sup>16</sup> Zwar konnte die offizielle Arbeitslosenquote durch den seit 1985 zu verzeichnenden Beschäftigungszuwachs um mehr als 5 Prozentpunkte gesenkt werden (Tab. 1). Legt man jedoch die Erwerbsquote der anderen EG-Staaten als Vergleichsmaßstab zugrunde, so ergibt sich eine verdeckte Arbeitslosigkeit von immer noch fast 22%. In Spanien stehen derzeit nur 38,2% der gesamten Bevölkerung im Erwerbsleben, in der EG sind es durchschnittlich 43,2%.<sup>17</sup> Das in der niedrigen Erwerbs- und Beschäftigungsquote zum Ausdruck kommende Potential der am offiziellen Arbeitsmarkt nicht oder nicht mehr registrierten und daher in der amtlichen Statistik auch nicht erfaßten Personen wird auf mindestens 1,5 Millionen geschätzt.<sup>18</sup> Die meisten dieser Personen haben sich aufgrund der Aussichtslosigkeit einen Arbeitsplatz zu finden "entmutigt" aus dem Erwerbsleben zurückgezogen oder sie sind gar nicht erst eingetreten.<sup>19</sup> Zusammen mit Portugal und Irland belegt Spanien seit Jahren die vorderen Plätze in der Arbeitslosenstatistik der Europäischen Gemeinschaft.

**Tab. 1:** *Arbeitslosenrate in Spanien und der EG in Prozent*

Spanien				
	insges.	Männer	Frauen	Jugendliche
1983	17,8	16,5	20,9	42,7
1985	21,6	20,1	25,2	48,2
1988	19,3	15,0	27,4	40,1
1991	15,9	12,0	23,0	30,5

16 Anuario de El País 1991, S.404.

17 Población activa y empleo u. Tasas de paro comparables, ebd. S.63.

18 Parra Luna, Política, a.a.O. S.22f.

19 Die Zahl der sogenannten "desanimados" wird bei den erwerbsfähigen weiblichen Jugendlichen auf 13% und bei den männlichen Jugendlichen auf 8% geschätzt. La múltiple dependencia de la juventud femenina: la estructura de su desigualdad, in: Revista de Estudios de Juventud Nr.29/1988, S.87-118.

	insges.	Männer	Frauen	Jugendliche
1983	9,9	8,7	11,8	22,8
1985	10,8	9,4	12,9	23,1
1988	9,7	7,9	12,6	19,6
1991	8,9	7,3	11,0	17,2

Quelle: EUROSTAT, Arbeitslosigkeit 3/92

Erhebliche Schwierigkeiten bei der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit ergeben sich aus deren strukturellen Besonderheiten. So ist etwa die Arbeitslosenquote in Andalusien (25,9%) und der Extremadura (23,6%) doppelt so hoch wie in Galicien (12,2%) oder Katalonien (12,7%).<sup>20</sup> Zum starken regionalen Gefälle in der Verbreitung kommt die Zunahme der Langzeitarbeitslosigkeit und der geringe soziale Schutz der Erwerbslosen. 57% aller Arbeitslosen suchten 1989 bereits länger als zwei Jahre einen Arbeitsplatz.<sup>21</sup> Lediglich 34% erhielten 1989 in irgendeiner Form staatliche Unterstützung.<sup>22</sup>

Einen weiteren Faktor, den es innerhalb der Arbeitslosenproblematik zu berücksichtigen gilt, stellt die personelle Verteilung dar. Frauen und Jugendliche sind von der Arbeitslosigkeit am stärksten betroffen. Beide Bevölkerungsgruppen übertreffen auch das jeweilige EG-Mittel in deutlichem Maße (Tab. 1).

Für die hohe Jugendarbeitslosigkeit verantwortlich sind neben den auch in anderen EG-Ländern zu beobachtenden allgemeinen Schwierigkeiten beim Eintritt ins Erwerbsleben in erster Linie die Erwerbsaufnahme geburtenstarker Jahrgänge und die traditionellen Mängel im Bildungs- und Ausbildungssektor.<sup>23</sup> Hinzu kommt, daß gerade Jugendliche von der gegenwärtigen Flexibilisierung der Beschäftigungsstrukturen besonders stark

<sup>20</sup> Anuario de El País 1991, S.407.

<sup>21</sup> Ebd. S.408.

<sup>22</sup> Ebd. S.405. Gegen den heftigen Widerstand der Gewerkschaften sind inzwischen sowohl die Leistungen als auch die Dauer der Leistungen weiter gekürzt worden. El País v. 8.4. 1992, S.42.

<sup>23</sup> Manfred Wallenborn, Paro juvenil. Sus efectos, sus causas, in: REIS Nr.41/1988, S.115-130 (hier S.122f.)

betroffen sind. Nur 31,2% aller beschäftigten 15-29jährigen standen 1988 in einem festen Arbeitsverhältnis. 28,1% der Jugendlichen waren ohne Vertrag beschäftigt, 26,1% der Arbeitsverträge waren zeitlich befristet.<sup>24</sup> Beinhaltet die Phase des Erwachsenwerdens als solche bereits grundlegende Erfahrungen des Verzichts und der Entbehrung und damit auch die Tendenz zur Marginalisierung, so verschärft sich diese Situation durch die mangelnde Eingliederung ins Berufsleben. Der Rückzug in und die lange Abhängigkeit von der Familie ist eine der häufig zu beobachtenden Folgen, aber sie ist nicht die einzige. Wie Untersuchungen in Madrid gezeigt haben, gibt es in den von den bildungsschwachen Unterschichten bewohnten südlichen Peripherien kaum noch Familien, die von Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit nicht betroffen sind.<sup>25</sup> Da dort auch das Elternhaus in vielen Fällen nicht mehr zur Unterstützung der Kinder in der Lage ist, bleibt nur noch das Ausweichen in schlechtbezahlte und unqualifizierte Stundenjobs ohne jeglichen sozialen Schutz.<sup>26</sup>

Der seit 1985 insgesamt rückläufige Trend bei der Jugendarbeitslosigkeit ergibt sich sicher nur zu einem Teil aus der verstärkten Integration in den Arbeitsmarkt. Ebenso wichtig dürfte die Verlängerung der Pflichtschulzeit sein. Auch die Zahl der sogenannten "desanimados" spielt hier eine nicht geringe Rolle.<sup>27</sup> Obwohl die Frauenarbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren ebenfalls zurückgegangen ist, hat sich die Situation für die Betroffenen zum Beginn der 90er Jahre kontinuierlich verschärft. Die Hauptursache hierfür ist in der traditionell niedrigen Frauenerwerbsquote und dem seit Ende der Diktatur steigenden Eintritt ins Erwerbsleben zu suchen. Genau ein Fünftel der weiblichen Bevölkerung zählte 1980 zu den Erwerbspersonen, in der EG lag der Durchschnitt bei 30%. Bis 1987 war die Frauenerwerbsquote in Spanien auf 24,2% gestiegen, das EG-Mittel lag bei 33,3%.<sup>28</sup>

---

24 Giner/Moreno, *La sociedad*, a.a.O. S.57.

25 Isabel Boter u.a., *Glamour y sordidez de los procesos de cambio socialmente transversales*, in: *Alfoz* Nr.57/1988, S.21-43.

26 Juan Carlos Zubietta, *El fenómeno de la reventa de billetes en el metro de Madrid: una aproximación sociológica*, in: *Sociología del Trabajo*, Nr.9/1983, S.95-109.

27 Vgl. Anmerk.19.

28 Eurostat, *Arbeitslosigkeit und Beschäftigung 1988*, S.99 u. 1989, S.89.

**Tab. 2:** *Erwerbspersonen Beschäftigte und Arbeitslose nach Geschlecht 1980-1990*

Männer

	Erwerbspers.	Beschäftigte	Arbeitslose
1980	100	100	100
1983	102,4	96,1	153,6
1985	103,4	92,4	193,2
1988	105,4	100,3	146,1
1990	106,7	105,4	116,6

Frauen

	Erwerbspers.	Beschäftigte	Arbeitslose
1980	100	100	100
1983	107,6	97,9	173,3
1985	110,0	94,2	216,2
1988	134,4	111,5	288,1
1990	141,8	123,5	265,6

Quelle: Eigene Berechnungen nach Anuario de El País 1991

Tabelle 2 zeigt, daß die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen in den vergangenen 10 Jahren deutlich stärker angestiegen ist als die der männlichen. Der ebenfalls bemerkenswerte Beschäftigungszuwachs verlief indes auf wesentlich niedrigerem Niveau. Demgegenüber konnte der vergleichsweise moderate Anstieg männlicher Erwerbspersonen vom Arbeitsmarkt nahezu absorbiert werden. Männliche Erwerbspersonen sind demzufolge zunehmend weniger von der Arbeitslosigkeit betroffen. Beide Entwicklungen drücken sich schließlich nicht nur im gestiegenen Frauenanteil an

der Gesamtarbeitslosigkeit aus (Tab. 3). Aus der Perspektive der immer noch niedrigen Erwerbsquote spanischer Frauen erweist sich deren zunehmende Partizipation am Erwerbsleben als eine der strukturellen Hauptursachen sowohl der nach wie vor hohen Frauenarbeitslosigkeit als auch der Arbeitslosigkeit insgesamt.<sup>29</sup>

**Tab. 3:** Anteil der Frauen an der Erwerbstätigkeit und der Arbeitslosigkeit in Spanien und der EG in %

	Spanien		EG	
	Erwerbs- tätigkeit	Arbeitslo- sigkeit	Erwerbs- tätigkeit	Arbeits- losigkeit
1980	29,0	30,4	36,4	43,4
1983	29,6	36,6	37,4	41,0
1985	29,6	39,5	38,1	42,3
1988	31,2	52,4	39,3	45,0
1990	32,3	59,9	---	50,1

Quelle: EUROSTAT, Daten zur Konjunkturanalyse 1980 fortlaufend

Eng mit dem Problem der Arbeitslosigkeit verknüpft sind schließlich auch die zunehmende Segmentierung des Arbeitsmarktes und das Anwachsen der Schattenwirtschaft. Die Notwendigkeit einer Anpassung an veränderte Wettbewerbs- und Produktionsstrukturen und der damit verbundene Rationalisierungsdruck einerseits und die nahezu uneingeschränkte Verfügbarkeit von Arbeitskräften andererseits haben in den vergangenen Jahren zu einer erhöhten Flexibilisierung in den Beschäftigungsstrukturen geführt. Nur mehr die Hälfte aller abhängig Beschäftigten verfügt in Spanien heute über einen sicheren Arbeitsplatz. Die übrigen 50% verteilen sich zu glei-

29 Hierzu auch Félix Requena Santos, La introducción de la mujer en la población activa: una posible explicación de la tasa de paro (1975-1987), in: Sistema Nr.85/1988, S.27-42.



chen Teilen auf die verschiedenen Sektoren prekärer und irregulärer Erwerbstätigkeit.<sup>30</sup>

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang zunächst die bereits angesprochene Zunahme zeitlich befristeter Beschäftigung. Die seit 1985 im privatwirtschaftlichen Sektor neu geschaffenen Arbeitsplätze wurden fast ausschließlich auf der Grundlage von Zeitverträgen vergeben.<sup>31</sup> Ihr Anteil an der Gesamtbeschäftigung erreichte 1988 bereits 25%.<sup>32</sup>

In ähnlichem Umfang hat sich in den vergangenen Jahren auch die Schattenwirtschaft entwickelt. Nach offiziellen Angaben des spanischen Wirtschaftsministeriums waren 1986 rund 2,2 Millionen Erwerbstätige ohne gesetzlichen Versicherungsschutz beschäftigt. Dies entsprach etwa 22% aller im genannten Zeitraum Beschäftigten. Besonders betroffen waren mit 42,7% und 57,2% wiederum Frauen und Jugendliche.<sup>33</sup> Läßt man die methodischen Schwierigkeiten einer strikten Erfassung des Phänomens einmal unberücksichtigt,<sup>34</sup> so kann man das Ausmaß der Schattenwirtschaft - zumindest in einigen Regionen - schon allein an der niedrigen Erwerbsquote und der hohen Arbeitslosigkeit ablesen. In Andalusien beträgt die Arbeitslosigkeit gegenwärtig 25%. Der Anteil der im informellen Sektor Tätigen an der Gesamtbeschäftigung wird auf 30% geschätzt.<sup>35</sup>

Dabei sind es keineswegs allein arbeitslose Arbeitnehmer, die in den Sog der Schattenwirtschaft geraten. Angesichts mangelnder sozialer Absicherung und unsicherer Aussichten auf Weiterbeschäftigung ist der Übergang von zeitlich befristeten Tätigkeiten zu anderen Formen irregulärer Erwerbstätigkeit, sei es durch nicht registrierte Überstunden oder durch die direkte Ausübung einer von staatlichen Kontrolleinrichtungen nicht erfaßten Voll- oder Zusatzerwerbstätigkeit fließend. Erleichtert wird der Zugang zu irregulären Formen der Beschäftigung auch durch die Produktionsstruktur. In bestimmten Bereichen der handwerklichen Fertigung wie

---

30 Juan Muro u.a., *Análisis de las condiciones de vida y de trabajo en España*. Madrid 1988, S.95f., zit.n. Colectivo IOE, *Apuntes sobre la desigualdad, la pobreza y la marginación social en España*, in: Caritas Española (Hg.), *Dossier pobreza y desigualdad Bd.II*. Madrid 1989, S.42

31. Parra Luna, *Política*, a.a.O. S.72 u. S.90.

32 López Casero, *Soziale Probleme*, a.a.O. S.298.

33 Muro, *Análisis*, a.a.O. S.115f.

34 Santos Miguel Ruesga Benito, *La economía sumergida en España*, in: *Revista de Estudios Económicos* Nr.1/1987, S.269f. kritisiert v.a. die mangelnde Repräsentativität dieser Erhebungen.

35 Faustino Miguelez Lobo, *Irregular work in Spain*, in: *Comission of the European Communities*(Hg.), *Underground economy and irregular forms of employment*. Luxemburg 1990, S. 1-51 (hier S.16).

etwa in der Textil- und Lederverarbeitung, aber auch im Baugewerbe und in der Landwirtschaft ist diese z.T. noch "vorindustriellen" Charakters, d.h. wenig kapitalintensiv, mit hohem personellen Aufwand und geringer technischer Ausstattung sowie einem niedrigen Qualifikationsniveau der Beschäftigten.<sup>36</sup> Die gesamtgesellschaftliche Verwurzelung der Schattenwirtschaft läßt sich auch am Umfang der vielfältigen häuslichen Dienstleistungen und den verschiedenen Formen der Heimarbeit ablesen. Für 1986 wurde die Mindestzahl der in Heimarbeit Beschäftigten in Spanien auf 490000 beziffert. Der Frauenanteil lag bei 75%.<sup>37</sup> Dem meist geringen Qualifikationsniveau der Beschäftigten entsprechen auch die niedrigen Löhne. Der Durchschnittsstundenlohn von Heimarbeiterinnen wurde für 1987 mit 450 Peseten angegeben. In vergleichbaren regulären Beschäftigungsbereichen betrug er dagegen 915 Peseten.<sup>38</sup> Für den gewählten Zusammenhang von sozialer Marginalisierung bedeutend ist die Schattenwirtschaft nicht nur aufgrund der prekären Beschäftigungsbedingungen und der allgemein kaum überprüfbaren Einhaltung von Arbeitsschutzvorschriften. Weil sich die verschiedenen Formen irregulärer Erwerbstätigkeit abseits der offiziellen Beschäftigungssektoren und meist an den verschiedenen Instrumenten staatlicher Kontrolle und Einflußnahme vorbei entwickeln und etablieren, stehen sie auch sozial "im Schatten", d.h. sie sind gesellschaftlich "kaum sichtbar" und mit dementsprechend geringem sozialen Ansehen verbunden.

### 3. Wohlstand und Armut in Spanien

Aus vergleichender EG-Perspektive gehört Spanien trotz der Fortschritte der vergangenen Jahre keineswegs zu den wohlhabenden Mitgliedsstaaten. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner erreichte 1989 nur 77% der durchschnittlichen EG-Leistung. Berücksichtigt man zudem das regionale Gefälle in der Wirtschaftsleistung, so ergibt sich für ökonomisch weniger

---

36 Santos Ruesga, La economía, a.a.O. S.258ff. u. Albert Recio, Economía sumergida y transformación de las relaciones laborales en España, in: Papers Nr.27/1986, S.131-154 (hier S.143f.). Recio zählt hierzu auch Familienbetriebe.

37 Bis auf Italien ist in allen anderen Ländern der Europäischen Gemeinschaft die Zahl der in Heimarbeit Beschäftigten niedriger. Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hg.), Beschäftigung in Europa 1989. Brüssel 1989, S.90.

38 Santos M. Ruesga, La mujer en la economía sumergida, in: Información Comercial Española Nr.3/1988, S.65.

entwickelte Regionen ein noch wesentlich ungünstigeres Verhältnis.<sup>39</sup> Auch hinsichtlich der Ausgaben der Privathaushalte läßt sich ein deutliches Gefälle zu fast allen EG-Nachbarn feststellen. Unter Berücksichtigung der Kaufkraftparitäten für den privaten Verbrauch lagen die errechneten Haushaltsausgaben pro Person<sup>40</sup> 1985 etwa ein Fünftel unter dem Gemeinschaftsdurchschnitt. Nur bei Portugal war der Abstand zu den errechneten Durchschnittsausgaben aller Mitgliedsländer (ohne Luxemburg) noch größer (Schaubild 1, S.18).

Dem relativen Wohlstandsgefälle entspricht in negativer Weise auch die Verbreitung von Armut und materieller Not. 1985 hatten in der Europäischen Gemeinschaft fast 50 Millionen Menschen weniger als 50% der in den einzelnen Mitgliedsstaaten errechneten durchschnittlichen Haushaltsausgaben zur Verfügung. Sie galten damit im Sinne der per Ratsbeschluß von der EG-Kommission 1984 festgelegten Definition als arm.<sup>41</sup>

Die jeweiligen länderspezifischen Armutsquoten schwankten zwischen 5,9% in Belgien und 32,7% in Portugal. Insgesamt lebten 15,4% der EG-Bevölkerung in "relativer" materieller Not.<sup>42</sup> Spanien (18,9%) gehörte zusammen mit Griechenland (18,4%), England (18,2%) und Irland (19,5%) zu den am stärksten betroffenen Ländern. 7,25 Millionen Men-

---

39 Anuario de El País 1991, S.64. Zu den regionalen Ungleichheiten José Villaverde Castro, A Typology of the Spanish Regions: a Proposed Approach, in: Iberian Studies Nr.1-2/1987, S.35-48.

40 Gemeint sind hier nicht die Pro-Kopf-Ausgaben, sondern - in Anlehnung an die OECD-Empfehlungen - die Ausgaben nach dem sogenannten "Erwachsenenäquivalent". Die gesamten Ausgaben eines Haushalts werden demnach nicht zu gleichen Teilen auf die einzelnen Haushaltsmitglieder umgerechnet, sondern lediglich der erste Erwachsene wird als ganze Person gezählt, jeder weitere Erwachsene als 0,7 und jedes Kind als 0,5 Personen. Vgl. zur Diskussion der methodischen Probleme Armut in Zahlen. Europa zu Beginn der achtziger Jahre. Luxemburg 1990, S.13ff.

41 "...arme Personen sind Personen, Einzelpersonen, Familien und Personengruppen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, daß sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist." Zit. n. Armut in Zahlen, a.a.O. S.5.

42 Ebd. S.34 u. S.62f. Nach den allgemein anerkannten OECD-Empfehlungen gilt die Verfügbarkeit monetärer Haushaltsmittel, sei es in Form von Einkommen oder Ausgaben als wichtigster Gradmesser für "relative" Armut. Meist werden 50% der Durchschnittseinkommen bzw. -ausgaben als Armutsgrenze festgelegt. Hierzu und zu weiteren theoretischen Überlegungen Herman Deeck/Karel van den Bosch, The Measurement of Poverty in a Comparative Context: Empirical Evidence and Methodological Evaluation of Four Poverty Lines in Seven EC-Countries, in: Rudolf Teekens/Bernard M.S. van Praag (Hgg.), Analysing Poverty in the European Community. Policy Issues, Research Options and Data Sources. Brüssel/Luxemburg 1990, S.153-187.

schen existierten dort 1985 unterhalb der Armutsgrenze.<sup>43</sup> Legt man als Armutsgrenze nicht die 50%-Schwelle der nationalen Durchschnittsausgaben pro Haushaltsmitglied zugrunde, sondern die EG-Durchschnittsausgaben, so ergibt sich aus der Perspektive der EG-Armutsgrenze für 1985 sogar eine Armutsquote von 32,4%.<sup>44</sup>

Das zahlenmäßige Ausmaß der von Armut direkt Betroffenen hat sich zumindest bis 1985 nur geringfügig verbessert. Michael O'Higgins und Stephen Jenkins, die Ende der achtziger Jahre die Armutsquote EG-weit auf der Grundlage der durchschnittlich verfügbaren Haushalts- bzw. Pro-Kopf-Einkommen untersuchten, nennen für Spanien eine Armutsquote von 20% und 20,5% für 1973 und 1980. Für 1985 schätzen sie diese auf 20%.<sup>45</sup> Dies entspricht auch den Ergebnissen nationaler Studien.<sup>46</sup> Aus der Sicht der oben angeführten EG-Studie sank die Zahl der Armen zwischen 1980 und 1985 um 500.000 Personen oder 2 Prozentpunkte (Schaubild 2, S.19).

---

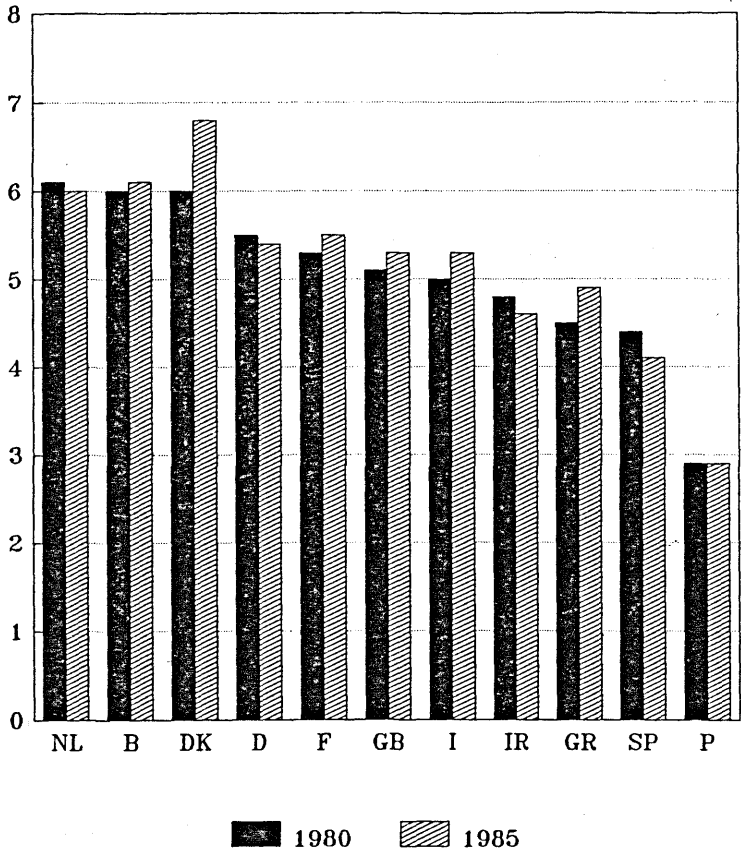
43 Armut in Zahlen, a.a.O. S.82.

44 Ebd. S.81. Die nach wie vor kontrovers diskutierten Fragen in bezug auf Definition und adäquate methodische Quantifizierung und Qualifizierung von Armut können hier nicht einmal in Ansätzen diskutiert werden. Vgl. zu den bereits genannten EG-Studien G. Schäuble, Theorien, Definitionen und Beurteilung der Armut. Berlin 1984 sowie S. Altmeyer-Baumann: "Alte Armut - Neue Armut" - Eine systematische Betrachtung in Geschichte und Gegenwart. Weinheim 1987.

45 Michael O'Higgins/Stephen P. Jenkins, Poverty in the EC 1975, 1980, 1985, in: Teekens/van Praag, Analysing Poverty, a.a.O. S.187-211.

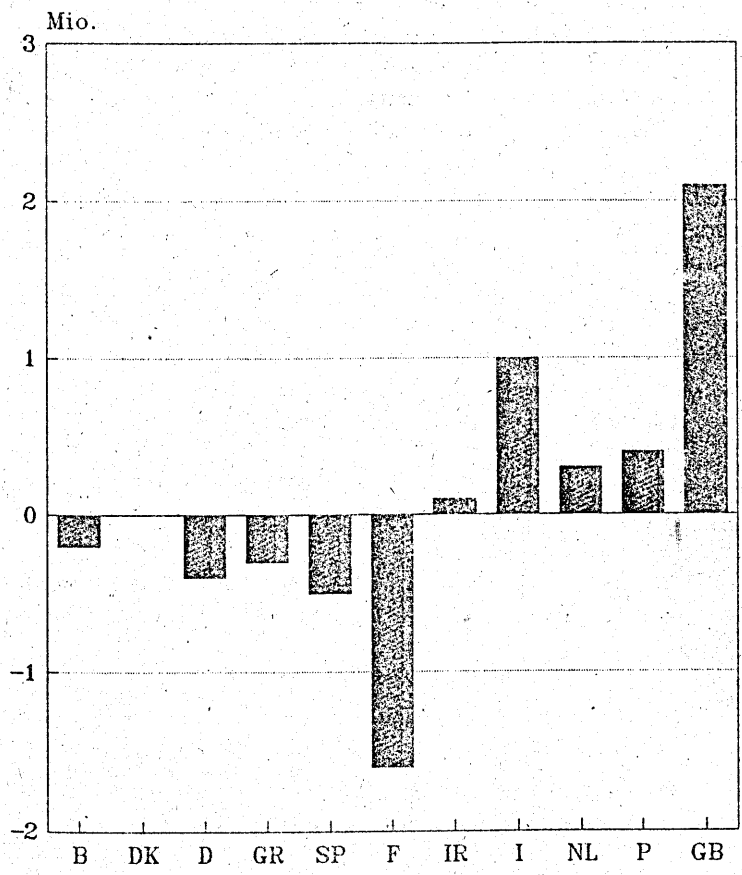
46 Documentación Social Nr.56-57/1984. Pobreza y marginación; Candel, nueva pobreza, a.a.O. S.143ff.

**Schaubild 1:**     *Durchschnittliche Haushaltsausgaben pro Person in der EG  
1980 und 1985 in 1000 ECU*



Quelle: Armut in Zahlen, S.21

Schaubild 2: *Veränderungen bei der Anzahl der Armen in der EG 1980-1985*



Quelle: EUROSTAT, Schnellberichte Bevölkerung und soziale Bedingungen Nr. 7/1990

Die vorangegangenen Ausführungen wie auch die Ergebnisse der verschiedenen EG-Untersuchungen lassen erkennen, daß die veränderten Erwerbsstrukturen und der Faktor Arbeitslosigkeit als wesentliche Indikatoren für ökonomische und soziale Desintegration und "primäre", d.h. materielle Not und Armut heranzuziehen sind.<sup>47</sup> Ungeachtet der "sekundären" Variablen, die auch in Spanien die Entstehung von Armut und deren äußere Erscheinungsformen mitbedingen,<sup>48</sup> offenbarten sich dort materielle Not und existentielle Bedrohung als direkte Folge veränderter bzw. gesunkener Erwerbs- und Einkommenschancen bestimmter Bevölkerungsgruppen. Prekäre Beschäftigungssituation, anhaltende Massenarbeitslosigkeit und die Herausbildung eines "neuen" Armutsproblems stehen in direktem Wechselverhältnis. "Antes los pobres trabajaban. Ahora son pobres los que no trabajan ..."<sup>49</sup>

In fast allen Ländern, die der EG für die eingangs erwähnte Untersuchung entsprechende Daten zur Verfügung gestellt haben, lag die Armutsquote von Arbeitslosen deutlich über dem jeweiligen nationalen Durchschnitt.<sup>50</sup> Für Spanien ließ sich dieser Anteil mangels verfügbarer Daten nicht ermitteln. Allerdings ist in Anbetracht der Situation am Beschäftigungsmarkt und der EG-weit höchsten Arbeitslosenquote von einer eher noch negativeren Bilanz auszugehen. Für Katalonien ergab eine ebenfalls vergleichend angelegte Untersuchung, daß 43,5% aller Haushalte mit arbeitslosem Haushaltsvorstand unterhalb der errechneten Armutsschwelle lebten. Die Armutsrate in der Gesamtbevölkerung lag dort 1988 bei "nur" 15,1%.<sup>51</sup> Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch eine andere regionale Studie. Im Baskenland müssen nach Angaben der baskischen Regionalre-

---

47 Vgl. ergänzend zu den genannten Studien auch G.J. Room, la "nueva pobreza" en la Comunidad Europea, in Caritas Española, Sociedad dual, a.a.O. S.152-160.

48 Die verschiedenen Aspekte "sekundärer" Armut (Verfügbarkeit staatlicher Transferleistungen, Zugang zu Bildung, medizinische Versorgung etc.), wie sie auch in der EG-Armutsdefinition zum Ausdruck kommen, sollen hier ausgeklammert bleiben. Sie sind in der aktuellen Theoriediskussion keineswegs einvernehmlich geklärt und für Spanien auch erst in Ansätzen erforscht. Positiv hervorzuheben ist hier die Untersuchung von Josep A. Rodriguez, El reparto del bienestar: Salud y desigualdad social en España, in Sistema Nr.83/1988 S.75-111. Rodriguez untersucht darin u.a. das Wechselverhältnis von Armut und Krankheit bzw. Sterblichkeit in Barcelona.

49 Candel, nueva pobreza. a.a.O. S.87- 119 (hier S.87).

50 Dies galt insbesondere für England (54,3%), Irland (48,6%), Frankreich (28,3%) und Italien (35,7%). Eine Ausnahme machen die Niederlande, wo die nationale Armutsrate bei 8,0% und die der Arbeitslosen mit 8,5 nur unwesentlich höher lag. Armut in Zahlen, a.a.O. S.117.

51 Deeck/van den Bosch, The Measurement, a.a.O. S.176 u.S.180.



gierung 65,8% der Arbeitslosen mit Einkünften unterhalb der errechneten Armutsgrenze auskommen.

Der Prozentsatz der insgesamt von Armut betroffenen Personen wird mit 38,5% angegeben.<sup>52</sup> Entsprechend der veränderten Beschäftigungsstrukturen und der weithin verbreiteten Arbeitslosigkeit sind soziale und ökonomische Marginalisierung in Spanien heute nicht mehr nur in Form der traditionellen "Armutsinseln"<sup>53</sup> zu finden. Da gerade die Arbeitslosigkeit über lokal und sozial isolierte Bevölkerungsteile hinaus auch in anderen sozialen Schichten anzutreffen ist, haben die Erscheinungsformen von "neuer" Armut gesamtgesellschaftlichen Charakter angenommen. Zu den am stärksten betroffenen Bevölkerungsgruppen gehören neben den Arbeitslosen und den ohnehin nicht bzw. nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Kindern und Senioren<sup>54</sup> insbesondere Frauen und Familien mit höherer Mitgliederzahl sowie junge Haushalte. Die vom nationalen statistischen Institut in Madrid letztmals 1987 für die genannte EG-Studie zusammengestellten Daten ergaben eine landesweite Armutsquote von 17,8%, was etwa 7 Millionen Personen entsprach. Überdurchschnittlich hoch war die Armutsquote bei Ein-Eltern-Haushalten<sup>55</sup> (25,4%), bei Familien mit drei bzw. vier oder mehr Kindern (19,2% bzw. 30,5%) und Haushalten, deren Vorstand über 65 Jahre alt war (28,7%). Auch Familien mit weiblichem Familienoberhaupt waren mit 26,6% stärker betroffen als Familien mit männlichem Familienoberhaupt (16,2%). Allerdings stellten Familien mit weiblichem Familienoberhaupt nur 15% aller Familien.

- 
- 52 Contenido y causas de la pobreza en la comunidad autónoma vasca, in: Cáritas Española, Dossier sociedad, a.a.O. S.112-118. Die im Vergleich zu anderen Angaben deutlich erhöhten Armutsraten im Baskenland resultieren aus der unterschiedlichen Festsetzung des Existenzminimums und der vergleichsweise niedrigen Armutsschwelle.
- 53 Damit sind sozial weitgehend isolierte Bevölkerungsgruppen (Zigeuner, Quinquis, Immigranten) wie auch die Bewohner der am Rande der Großstädte angesiedelten Hüttendörfer ("chabolismo") und entlegener, von wirtschaftlicher Entwicklung nahezu ausgeklammerter Landstriche (z.B. Las Hurdes etwa 80 Kilometer östlich von Salamanca) gemeint. Hierzu insbes. Documentación Social, Pobreza, a.a.O. S.76f., S.81, 241f., 383ff.
- 54 Diesen beiden Personengruppen galt das Hauptaugenmerk der angeführten EG-Studie. Bemerkenswert ist hierbei der Rückgang der Armutsrate bei Senioren, was vermutlich auf die gestiegenen Sozialleistungen in diesem Bereich zurückzuführen ist. Die Armutsrate betrug 1980 31,8% und 1985 25,7%. Armut in Zahlen, a.a.O. S.50.
- 55 Hier kann wie andernorts auch primär von alleinerziehenden Müttern ausgegangen werden, deren Zahl in den vergangenen Jahren zumindest auf lokaler Ebene stetig zunahm. Informe de la Asociación Española de mujeres separadas y divorciadas de Madrid, in: Cáritas, Dossier pobreza, a.a.O. S.139-144.

Transparent wurde in dieser Erhebung auch der Zusammenhang von Bildung und Armut. Familien, deren Familienoberhaupt über "keine" oder nur "primäre" Schulausbildung verfügte, wiesen mit 32,2% bzw. 14,2% höhere Armutsraten auf als jene mit "sekundärer" (6,2%) oder "gehobener" (6,5%) Bildung des Familienoberhauptes. Dieses Ergebnis deckt sich auch mit den Befunden in Katalonien. Bei nur "primärer" Schulbildung des Haushaltsvorstands betrug dort die Armutsrate 23,5%.<sup>56</sup>

Ein deutliches Licht auf die veränderte Struktur der Armut wirft die Entwicklung in den Großstädten. Obwohl etwa Madrid und Barcelona im Hinblick auf Wirtschaftsleistung und Einkommen über dem Landesdurchschnitt rangieren, zeigen sich verschiedene Armutsphänomene dort besonders kraß. 1989 gaben 30.000 Madrider an, daß sie regelmäßig hungern würden. 151.000 Familien waren von der dauerhaften Unterstützung durch staatliche oder karitative Einrichtungen abhängig. Die Zahl der unterhalb der Armutsgrenze lebenden Bürger belief sich auf fast 700.000. Wiederum stark betroffen waren neben den Familien Arbeitslose, Jugendliche, Frauen und Rentner.<sup>57</sup> Zur Verschärfung der Armut in den Städten tragen insbesondere die hohen Preissteigerungsraten der vergangenen Jahre und die z.T. katastrophale Wohnraumsituation bei. Im Gegensatz zu ländlichen Regionen, wo im allgemeinen das Netzwerk wechselseitiger Unterstützung und Solidarität in Form von kollektiver Selbst- und Nachbarschaftshilfe traditionell stärker entwickelt ist,<sup>58</sup> können soziale Isolation und inflationsbedingte Kaufkraftverluste in den kommunikationsfeindlichen Gettos der städtischen Peripherien extreme Ausmaße annehmen. Unkontrollierte Boden- und Wohnraumspekulation verursachen hohe Mieten, eine Mietpreisbindung gibt es in Spanien nicht. 1989 standen in Madrid 17% der Mietwohnungen leer. In 73.000 Haushalten mußten die Bewohner mit weniger als 10 Quadratmeter Wohnraum pro Person auskommen. Gleichzeitig wuchs jedoch die Zahl der Einpersonenhaushalte, die in manchen Stadtteilen bereits an die 20 Prozent-Marke heranreicht.<sup>59</sup> Einer Erhebung der Cáritas Barcelona zufolge hatte fast die Hälfte der 1985 von der Organisation betreuten arbeitslosen Familien Wohnungsprobleme. An zweiter Stelle lag die Ernährungssituation.<sup>60</sup>

---

56 Deleeck/van den Bosch, *The Measurement*, a.a.O. S.180.

57 EDIS, *Pobreza y desigualdad en la Comunidad de Madrid*. Madrid 1990, hier zit. n. El Independiente v.18.1.1990, S.20.

58 *Documentación Social*, *Pobreza*, a.a.O. S.76ff. u. S.320ff.

59 *El País* v. 18.1.1990, S.23.

60 Candel, *Nueva pobreza*, a.a.O. S.101f.

Verhängnisvoll wirkt sich in den Städten auch das kaum entwickelte System sozialer Hilfen und Unterstützungen seitens der Kommunen oder des Staates aus. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Spanien über keine sozialstaatliche Tradition verfügt und die derzeit vorhandenen spärlichen Sozialschutzleistungen in keiner Weise zur Bekämpfung der Armut ausreichen.<sup>61</sup> Der Aufbau eines westeuropäischen Standards entsprechenden Sozialversicherungssystems wurde erst zu Beginn der 80er Jahre in Angriff genommen. Hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit hat es jedoch noch nicht einmal das Durchschnittsniveau der EG-Staaten erreicht (Tab. 4 ).<sup>62</sup>

**Tab. 4:** Anteil der Sozialausgaben am Bruttoinlandsprodukt 1980-1990 in % und Anteil der Sektoren 1990 in %

	1980	1982	1984	1990	Gesundh.	Alter	Familie	Arbeit	sonstige
Spanien	15,6	17,2	17,4	18,0	33,4	48,5	1,5	16,3	0,2
EG	24,9	26,8	27,1	25,6	37,5	44,3	7,7	7,4	3,1

Quelle: Documentación Social. España y la CEE, S. 24/25.

Besondere Beachtung verdient hier zweifellos das geringe Maß der Familienhilfen. Unter Berücksichtigung der Kaufkraftparitäten erreichten die direkten Leistungen pro Person in diesem Zweig 1990 nur 5,2% des EG-Mittels.<sup>63</sup> Etwas greifbarer läßt sich die Relation am Kindergeld demonstrieren. Dieses betrug 1988 250 Peseten (umgerechnet etwa 3,70 DM) pro Monat und Kind. Nur kinderreiche Familien hatten Anspruch auf einen 25%igen Zuschlag.<sup>64</sup> Obwohl sich die Situation in anderen Zweigen weniger gravierend darstellt - dies gilt vor allem für den Altersschutz - kann von einer Auffangfunktion sozialstaatlicher Maßnahmen nur mit Einschränkungen gesprochen werden. Die gesetzliche Mindestrente im Rahmen des üblichen Altersruhegeldes betrug für einen 65jährigen Ver-

61 So z.B. Candel, La nueva pobreza, a.a.O. S.44 u. Soledad Garcia, Ciudadanía, bienestar y desigualdad social en España, in: REIS Nr.41/1988, S.63-79

62 Hierzu auch Axel Weber u. Volker Leienbach. Soziale Sicherung in Europa. Die Sozialversicherung in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft. Baden-Baden 1990, S.134-174.

63 Pedro Luis Gomis Díaz, Balance social de la incorporación de España a la Comunidad Europea (1986-1990), in Documentación Social. España y la CEE, a.a.O. S.27.

64 Weber, Leienbach, Soziale Sicherung, a.a.O. S.143.

heirateten 1987 umgerechnet 525,- DM. Die Armutsgrenze lag bei 690,- DM.<sup>65</sup> Staatliche Zusatzleistungen in Form von Wohngeld oder Sozialhilfe stehen in Spanien nicht bzw. nur begrenzt zur Verfügung (Tab. 4). Auch beim Faktor Arbeitslosigkeit zeigt sich schließlich die begrenzte Wirksamkeit sozialstaatlicher Intervention. 1989 kamen lediglich 34% der Arbeitslosen in den Genuß von Arbeitslosenunterstützung.

Als einer der wesentlichen Armutsindikatoren in Spanien gilt die regionale Kluft in bezug auf Wirtschaftsleistung und Volkseinkommen. Den agrarisch strukturierten ehemaligen Latifundiengebieten und dem kleinbäuerlichen Galicien stehen die entwickelten Industrieregionen im Norden und entlang der Mittelmeerküste einschließlich der Wohlstandsinsel Madrid gegenüber.<sup>66</sup> Trotz der in jüngster Zeit festzustellenden Verschiebungen hinsichtlich der wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Regionen hat sich an der "geographischen" Armut in Spanien nur wenig geändert. 1983 lagen die verfügbaren Pro-Kopf-Einkommen in Andalusien, der Extremadura, Galicien und Teilen der beiden Kastilien jeweils um mehr als 20% unter dem Landesdurchschnitt.<sup>67</sup> Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner erreichte in den genannten Regionen 1988 jeweils nur knapp drei Viertel des Durchschnittsniveaus aller Regionen.<sup>68</sup> Die 18 ärmsten Provinzen, in denen der Anteil der Familien mit unter der Armutsgrenze liegendem Einkommen bei 30% und darüber lag, verteilen sich mit einer Ausnahme auf die genannten Regionen.<sup>69</sup>

Zumindest hinsichtlich der verfügbaren Einkommen ergibt sich allerdings inzwischen eine Einschränkung. So mußten im Rahmen weiterer EG-Untersuchungen die oben zitierten Resultate von O'Higgins und Jenkins gerade für Spanien korrigiert werden, da sich aus den entsprechenden Datenerhebungen eine auffallende Differenz zwischen den deklarierten Einkommen und den geleisteten Ausgaben der untersuchten Haushalte ergab; letztere waren durchweg höher.<sup>70</sup> Die unterschiedlichen Angaben in bezug auf Einkommen und Ausgaben lassen den Schluß zu, daß der Faktor Schattenwirtschaft als zusätzliche Erwerbs- und Einkommensquelle

---

65 Ebd. S.147.

66 Hierzu Equipo E.C.B., *La riqueza y la pobreza bajo una perspectiva regional*, in *Documentacion Social. Riqueza y pobreza*. Madrid 1991, S.101-123.

67 Manuel Martín Rodríguez, *Evolución de las disparidades regionales: una perspectiva histórica*, in: Delgado, España. Economía, a.a.O. S.703-744 (hier S.731).

68 López Casero, *die soziale Problematik*, a.a.O. S.306.

69 Equipo E.C.B., *Riqueza y pobreza*, a.a.O. S.115f. u. S.120.

70 Rudolf Teekens und Asghar Zaidi, *Relative and Absolute Poverty in the European Community*, in: Teekens/van Praag, *Analysing Poverty*, a.a.O. S.213-249 (hier S.220).

möglicherweise eine nicht geringe Rolle spielt und - obschon statistisch nicht erfaßt - zur Abschwächung materieller Not vielerorts beiträgt. Dies freilich würde in erster Linie für die ärmeren Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit und/oder hohem Anteil der Schattenwirtschaft an Beschäftigung und Wirtschaftsleistung zutreffen, womit der Aspekt der regional ungleichen Wirtschafts- und Einkommensentwicklung als wichtiger Armutsindikator an Bedeutung verlore.

Diese Möglichkeit deutet auch die Entwicklung des Gini-Koeffizienten an, der seit 1983 wieder sinkt (Tab. 5). Ob und wie sich dabei die Einkommensquelle Schattenwirtschaft auf die tatsächlichen Einkommens- und Lebensverhältnisse der Bevölkerung im Hinblick auf die geographische Verbreitung von Armut und materieller Not auswirkt, läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur spekulativ beurteilen, zumal auch andere Faktoren wie etwa die regionalen EG-Hilfen oder nationale Förderprogramme eine wachsende Rolle spielen.<sup>71</sup> Andererseits jedoch lassen gerade die Angaben über verfügbare Einkommen zumindest für einige Regionen nur mehr bedingt Schlüsse auf die lokale oder regionale Konzentration von Armut zu. Auch wenn von einer Nivellierung des regionalen Gefälles in puncto Volkseinkommen und Wirtschaftsleistung erst in Ansätzen die Rede sein kann, so scheint doch auch unter Berücksichtigung der oben genannten Indikatoren und Erscheinungsformen von "neuer" Armut der regionale Aspekt an Gewicht zu verlieren.

**Tab. 5:** *Regionale und personelle Einkommensverteilung nach dem Gini-Koeffizienten zwischen 1970 und 1985*

	regionale Einkommensverteilung	personelle Einkommensverteilung
1970	-----	0,457
1974	-----	0,446
1975	0,11894	-----
1980	-----	0,294
1981	0,10247	-----
1985	0,09861	-----

Quelle: España. Economía, S. 656 u. S. 663.

71 Julio Alcaide Inchausti, La distribución de la renta, in: Delgado, España, a.a.O. S.639-668 (hier S.659).

Aus obiger Tabelle ist ersichtlich, daß auch ein zweiter Faktor, der in der Vergangenheit häufig zur Quantifizierung von materieller Not herangezogen wurde, in den vergangenen Jahren an Gewicht verlor. Beurteilt man das Vorhandensein von ökonomischer Ungleichheit aus der Sicht der personellen Verteilung der verfügbaren Einkommen, so kann zumindest bis zum Beginn der 80er Jahre von einer Verbesserung der Situation unterer Einkommensgruppen gesprochen werden. Bis 1981 stieg der Einkommensanteil der ärmsten 10 Prozent der Bevölkerung von 1,8% (1974) auf 2,4%. Umgekehrt sank der Einkommensanteil der reichsten Dezile von fast 40% auf 29,2%. Der Gini-Koeffizient fiel dementsprechend im selben Zeitraum von 0,446 auf 0,294. Die Ursachen dieser relativen Umverteilung von "oben" nach "unten" sind in der bis zum Beginn der achtziger Jahre zu beobachtenden Zunahme der Netto-Löhne sowie der teilweisen Umverteilung der Steuerlast und dem Anwachsen staatlicher Sozialleistungen zu suchen. Für die Zeit nach 1980/81 fehlen verlässliche Untersuchungen, so daß erneute Veränderungen in der Einkommensverteilung nur vorsichtig geschätzt werden können. Unter Berücksichtigung der hohen Inflation, der negativen Lohnentwicklung und der gestiegenen Arbeitslosigkeit scheint sich für die Zeit nach 1980 wieder eine Verschlechterung der Situation unterer Einkommensgruppen abzuzeichnen.<sup>72</sup>

#### **4. Sozialer Wandel und Devianz am Beispiel Kriminalität und Drogenmißbrauch**

Einen breiten Raum in der öffentlichen Diskussion in Spanien nehmen gegenwärtig die unter dem Schlagwort "inseguridad ciudadana" zusammengefaßten Konfliktfelder steigender Gewaltbereitschaft, Kriminalität und wachsenden Drogenmißbrauchs ein. Viele Spanier sind der Meinung, daß in diesen Entwicklungen die eigentlichen Defizite des rasanten gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels in den vergangenen 15 Jahren zum Ausdruck kommen. Glaubt man den Ergebnissen der Demoskopie, dann haben die verschiedenen Formen von Devianz inzwischen unübersehbare Ausmaße angenommen. 80% der spanischen Bevölkerung sind der Überzeugung, daß die Kriminalität in den vergangenen Jahren zugenommen

---

72 Ebd. S.665 u. Magdalena Cordero u.a., La distribución de los salarios en 1982 y 1986, in: Cáritas, Dossier Pobreza, a.a.O. S.45-48.

hat.<sup>73</sup> An anderer Stelle halten 51% der Bevölkerung das Drogenproblem für das Hauptproblem des Landes.<sup>74</sup> Ablesen läßt sich die Besorgnis der Öffentlichkeit auch daran, daß die Zukunftsperspektiven zur Lösung dieser Fragen allgemein pessimistisch beurteilt werden, und die Toleranz gegenüber den mit Drogenmißbrauch und Kriminalität assoziierten Randgruppen gering ist.<sup>75</sup> Um den vermeintlichen Bedrohungen durch Drogenhändler und Kriminelle zu begegnen, erleben die sogenannten "Nachbarschaftsvereinigungen"<sup>76</sup> in der Form von Selbsthilfegruppen und Bürgerwehren vielerorts eine Renaissance. Die Aktivitäten dieser Gruppen reichen von der Bekanntgabe von Namen mutmaßlicher Drogenhändler und Umschlagplätzen bis zur bewaffneten Kontrolle der Stadtviertel.<sup>77</sup> Seit 1989 kommt es in verschiedenen Städten des Landes immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen aufgebrachten Bürgern und mutmaßlichen Straftätern bzw. Drogenhändlern. Mitunter ist das Klima derart gespannt, daß nicht einmal mehr die örtlichen Polizeibehörden eingreifen, und die Kontrahenten sich selbst überlassen bleiben. Aufsehen erregten Anfang Oktober 1991 in Valencia und Barcelona bekannt gewordene Fälle von versuchter Lynchjustiz. Beide Male ging es um mutmaßliche Drogenhändler, die von einer aufgebrachten Menschenmenge gestellt worden waren.<sup>78</sup> Seit längerem schon fordern Spaniens Bürger in diesem Zusammenhang ein härteres Vorgehen von Polizei und Justiz.<sup>79</sup> Auch im tagespolitischen Geschehen spielen steigende Kriminalitätszahlen, Drogenmißbrauch und zunehmende soziale Konflikktivität eine wachsende Rolle, drücken sie im Verständnis der politischen Opposition doch deutlich die negativen Folgen sozialen Wandels und damit auch das Scheitern einer

---

73 REIS Nr.40/1987, Datos de opinión, S.255.

74 REIS Nr.43/1988, Datos de opinión. El problema de la droga, S.197-329 (hier S.262f.).

75 Hierzu Informe/encuesta: Los Españoles cada vez más violentos, in: Cambio 16 Nr.287 v. 5.10.1987, S.16-20; CIS (Hg.), Relaciones interpersonales: Actitudes y valores en la España de los ochenta. Estudios y encuestas Nr.11. Madrid 1988, S.50ff.

76 Zur Tradition der Nachbarschaftsvereinigungen Alice Gail Bier, "Vox Populi": El desarrollo de las asociaciones de vecinos en España, in: Papers, Nr.11/1979, S.169-183.

77 Comentario Sociológico Nr.57-58/1987, S.988f.

78 El País v. 7.10.1991, S.19 u. v.10.10.1991, S.17.

79 73% der Bevölkerung waren 1987 der Auffassung, daß kriminelle Vergehen nicht ausreichend bestraft würden, REIS Nr.40/1987 a.a.O. S.267; 65% hielten 1988 die Drogengesetzgebung für zu zurückhaltend und meinten, mit verstärkten polizeilichen Maßnahmen ließe sich das Drogenproblem schneller lösen; REIS Nr.43/1988, a.a.O. S.206f. u.216f.



liberalen Reformpolitik aus.<sup>80</sup> Inzwischen haben Politik und Justiz auf den wachsenden Druck der Öffentlichkeit reagiert. Mit der Verabschiedung eines neuen Sicherheitsgesetzes erhielten die spanischen Strafverfolgungsbehörden u.a. die Befugnis, bei entsprechendem Tatverdacht gegenüber mutmaßlichen Drogenhändlern und Schwerkriminellen ohne richterliche Anweisung Haus- und Wohnungsdurchsuchungen vorzunehmen.<sup>81</sup> Die subjektiv empfundene Bedrohung der sozialen Ordnung wie auch der entsprechende Versuch verstärkter normativer Kontrolle lassen einen Blick auf die beiden im Verständnis der spanischen Öffentlichkeit augenblicklich bedeutendsten Formen von Devianz gerechtfertigt erscheinen.

Wählt man als ersten Indikator für das Vorhandensein von Delinquenz und Drogenmißbrauch die von den Strafverfolgungsbehörden veröffentlichten Kriminalstatistiken, dann scheinen sich die Ängste der Bürger zu bestätigen. Zwischen 1978 und 1987 verdreifachte sich die Zahl der bei den lokalen Gerichtsbarkeiten eingeleiteten Strafverfahren.<sup>82</sup> Die Zahl der registrierten Straftaten stieg zwischen 1982 und 1988 um mehr als das Doppelte (Tab. 6). Den größten Anteil stellten dabei Eigentumsdelikte. Dieweniger stark gestiegenen Personendelikte lassen keine erhöhte Gewaltbereitschaft in der spanischen Gesellschaft erkennen.

Tab. 6: *Registrierte Straftaten zwischen 1982 und 1988*

	registr. Straftaten insges.	registr. Personendelikte
1982	445587	9040
1984	729575	10783
1986	879784	10981
1988	979839	-----

Quelle: Comentario Sociológico Nr. 59-60/1987, S. 943f. u. España. Sociedad, S. 619.

80 El País v. 10.10.1991, S.15 El PP acusa a los socialistas de haber fomentado el consumo de drogas.

81 Das nach dem derzeitigen Innenminister benannte "Corcuera-Gesetz" wurde am 14.11.1991 trotz heftiger öffentlicher Proteste vom Parlament verabschiedet.

82 Von Bedeutung sind hier insbesondere die Juzgados de Distrito und die Juzgados de Instrucción. Anuario de Estadística de España 1990, S.139.

Ein Vergleich der Entwicklungen in Spanien mit denen anderer europäischer Länder ergibt ein etwas differenzierteres Bild. Tab. 7 zeigt, daß die Kriminalitätsrate in den meisten Deliktarten auch 1988 unter dem Vergleichsniveau der anderen europäischen Staaten lag. Dagegen war die Zunahme bei Vergewaltigungen und insbesondere bei Raub und Einbrüchen im Zeitraum von 10 Jahren außergewöhnlich hoch. Ähnliche Entwicklungssprünge offenbart auch die Statistik im Bereich der Drogenkriminalität. 1990 wurden in Spanien 886 Kilogramm Heroin und 5381 Kilogramm Kokain beschlagnahmt. 1980 waren es noch 58 Kilogramm Kokain, für Heroin lieferte die Statistik damals keine Angaben.<sup>83</sup> Die Zahl der wegen Drogenhandel oder anderer Verstöße gegen Betäubungsmittelgesetze Verhafteten kletterte von 9166 (1980) auf über 25000 (1988). Die Zahl der in diesem Zusammenhang eingeleiteten Strafverfahren bewegte sich auf etwas niedrigerem Niveau. Bemerkenswert ist bei beiden Entwicklungen der überdurchschnittlich starke Anstieg zwischen 1986 und 1988.<sup>84</sup>

---

<sup>83</sup> El País v.17.10.1991, S.18.

<sup>84</sup> Domingo Comas Arnau, Las drogas en la sociedad española, in: Giner, España. Sociedad, a.a.O. S.633-655 (hier S.636).

**Tab. 7: Kriminalität in Europa zwischen 1977 und 1988<sup>85</sup>**

**Personendelikte**  
**Fälle pro 100.000 Einwohner**

	A 1980 - 1988		B 1977 - 1988		C 1977 - 1988	
BRD	4,4	3,8	11,0	8,0	86	105
Engl./Wales	1,6	2,0	2,1	6,0	163	305
Frankreich	3,9	4,6	2,9	2,6	60	76
Italien	---	2,2	1,8	---	---	33
Spanien	1,2	2,3	1,0	4,4	31	25

A) Mord, Totschlag, Kindestötung; B) Vergewaltigung; C) gefährliche/schwere Körperverletzung

Quelle: Die Polizei Nr. 6/1992

---

<sup>85</sup> Bei einigen Ländern liegen für bestimmte Deliktarten nur Daten von 1989 vor. Dies blieb aus Veranschaulichungsgründen in der Tabelle unberücksichtigt. Vgl. zur Interpretation der Zahlen und zu methodischen Hinweisen, Ein internationaler Kriminalitätsvergleich mit aufschlußreichen Daten und Anmerkungen, in: Die Polizei, Nr.6/1992, S. 137-146.

Eigentumsdelikte  
Fälle pro 100.000 Einwohner

	D 1977 - 1988		E 1977 - 1988		F 1977 - 1988	
BRD	35	49	1161	1736	100	108
Engl./Wales	28	63	1230	1628	632	730
Frankreich	50	90	387	674	373	420
Italien	32	50	---	---	372	364
Spanien	8	265	199	1232	210	356

D) Raub; E) Einbruchsdiebstahl; F) Kraftfahrzeugdiebstahl

Quelle: Die Polizei Nr. 6/1992

Aus vergleichender europäischer Perspektive kann von einer Sonderentwicklung in Spanien keine Rede sein, nähert sich das Kriminalitätsniveau - den Sonderfall Raub ausgenommen - doch den Entwicklungen in den meisten anderen aufgeführten Ländern erst an. Demgegenüber jedoch lassen sich die auf nationaler Ebene zu verzeichnenden Steigerungsraten bei einzelnen Delikten tatsächlich als Anzeichen verstärkter sozialer und gesellschaftlicher Konfliktivität interpretieren. Sie drückt sich weniger auf der Ebene absoluter und vergleichbarer Zahlen als vielmehr auf der Ebene der Intensität oder Dynamik aus.

Natürlich ist die Aussagefähigkeit statistischer Erhebungen seitens der Strafverfolgungsbehörden begrenzt, da sie in erster Linie regelwidriges Verhalten der Bevölkerung quantifizieren und die Arbeit von Polizei und Justiz dokumentieren. Rückschlüsse auf den gesellschaftlichen Ursprung und die räumliche und soziale Verteilung von Delinquenz und Drogenmißbrauch lassen sie nur begrenzt zu. Die beispielsweise in der Öffentlichkeit weit verbreitete These, daß sich Kriminalität und Drogenmißbrauch auf Randgruppen konzentriert und als Folge ökonomischer oder sozialer Marginalisierung in Erscheinung tritt, klingt in verallgemeinerter Form durchaus plausibel. Allerdings gibt es in Spanien bislang keine kriminologischen Untersuchungen, die diesen Zusammenhang be- oder widerlegen

würden. Der in der Öffentlichkeit und in Teilen der wissenschaftlichen Publizistik hergestellte Zusammenhang von hoher Jugendarbeitslosigkeit und steigender Jugendkriminalität bzw. Drogenabhängigkeit wird nicht einmal von der Kriminalstatistik ausreichend bestätigt. Der Anteil jugendlicher Straftäter an den Verurteilungen ist zwar in den vergangenen Jahren analog zur Zunahme der Straftaten ebenfalls gestiegen, aber nicht überproportional, so daß man hier von einer Sonderentwicklung wie im Fall der Jugendarbeitslosigkeit sprechen könnte.<sup>86</sup> Unabhängig davon fehlen verlässliche Angaben über die soziale Situation und Herkunft jugendlicher Straftäter. Wie bescheiden der Aussagewert von Kriminalstatistiken im Hinblick auf den Umfang und die Qualität regelwidrigen Verhaltens der Bevölkerung sein kann, zeigt sich auch darin, daß viele Delikte in den Statistiken der Strafverfolgungsbehörden nicht enthalten sind, weil sie Justiz und Polizei nicht zur Kenntnis gebracht werden. Nur etwa ein Drittel der Körperverletzungsdelikte wird in Spanien tatsächlich angezeigt. Bei Sexualverbrechen schätzt man den Anteil nicht zu Protokoll gegebener Vergehen auf 90%.<sup>87</sup> Eine heftige Kontroverse in der Öffentlichkeit und in juristischen Fachkreisen löste 1990 ein bekannt gewordener und schließlich auch verhandelter Fall von Vergewaltigung in der Ehe aus. Die in der Revision - mit allerdings stark reduziertem Strafmaß - beibehaltene Verurteilung des Ehemannes bewirkte eine Welle ähnlicher Verfahren.<sup>88</sup> Die Kriminalisierung von Sexualdelikten scheint in Spanien noch am Anfang zu stehen.<sup>89</sup>

Um weitergehende Informationen über die strukturellen Hintergründe und die verschiedenen Aspekte der jeweiligen Erscheinungsformen von Kriminalität zu erhalten, bedienen sich Kriminologie und Soziologie neben den eingangs angesprochenen vielfältigen "Stimmungsbarometern", die abweichendes Verhalten auf perceptiver Ebene registrieren; sogenannter Viktimisierungserhebungen. Da für Spanien diesbezüglich erst spärliche Befunde vorliegen, sollen an dieser Stelle nur vorsichtig die Tendenzen angedeutet werden.

---

86 Domingo Comas Arnau, *Delincuencia e inseguridad ciudadana*, in: Giner, España. Sociedad, a.a.O. S.613-632 (hier S.626f.). Nach anderen Untersuchungen von Domingo Comas, *El uso de drogas en la juventud*. Madrid 1985, S.86f. spielt der Faktor Arbeitslosigkeit als Einstiegsmotiv beim Drogenkonsum von Jugendlichen eine geringe Rolle. Nur 4,2% der Befragten nannten Arbeitslosigkeit als "Einstiegsmotiv". Vgl. zudem Anmerk. 103.

87 Ders., *Delincuencia*, S.621

88 *El País* v. 23.2.1990 u. v.14.3.1990.

89 1991 wurden in Spanien 4678 Sexualdelikte angezeigt. *El País* v. 1.9.1992, S.20.

1987 waren einer Untersuchung des Centro de Investigaciones Sociológicas<sup>90</sup> zufolge 14% der befragten Personen Opfer eines Verbrechens geworden. Dieser Prozentsatz ist etwas höher als bei früheren Erhebungen zu Beginn der achtziger Jahre.<sup>91</sup> Er bedeutet jedoch keine außergewöhnliche Steigerung, da sich Schwankungen nach unten oder oben notwendigerweise aus der begrenzten Repräsentativität derartiger Erhebungen ergeben. Die Gefahr, Opfer eines Verbrechens zu werden, stieg mit der Größe der Gemeinden bzw. Städte und der beruflichen Stellung bzw. dem Einkommen. In Städten mit über 100.000 Einwohnern wurden zweieinhalbmals soviel Delikte begangen wie in Orten mit weniger als 10.000 Einwohnern. Leitende Angestellte und Funktionäre bzw. Personen mit höherem Einkommen gehörten zu den bevorzugten Opfern. Über die Art der Delikte gab diese Erhebung keinen Aufschluß. Allerdings hatte sich bei früheren Umfragen bereits gezeigt, daß Eigentumsdelikte überwiegen.<sup>92</sup> Ebenso aufschlußreich wie die direkte Viktimisierungserfahrung waren auch die allgemeineren Äußerungen zum Gefühl der Bedrohung und der Opfererfahrung im engeren sozialen Umfeld. 56% der Befragten waren überzeugt, daß sie gegenwärtig "sehr" oder "ziemlich" wahrscheinlich mit einem Überfall rechnen müßten. 38% hatten Freunde oder Familienangehörige, die Opfer eines Verbrechens geworden waren. Besondere Beachtung verdient eine international vergleichend angelegte Opferbefragung, die 1988 mittels standardisierter Fragebögen in 14 verschiedenen Ländern durchgeführt wurde.<sup>93</sup> Da diese Befragung nach Deliktarten differenziert, erweist sie sich als wichtige Ergänzung zur obigen Kriminalstatistik.

---

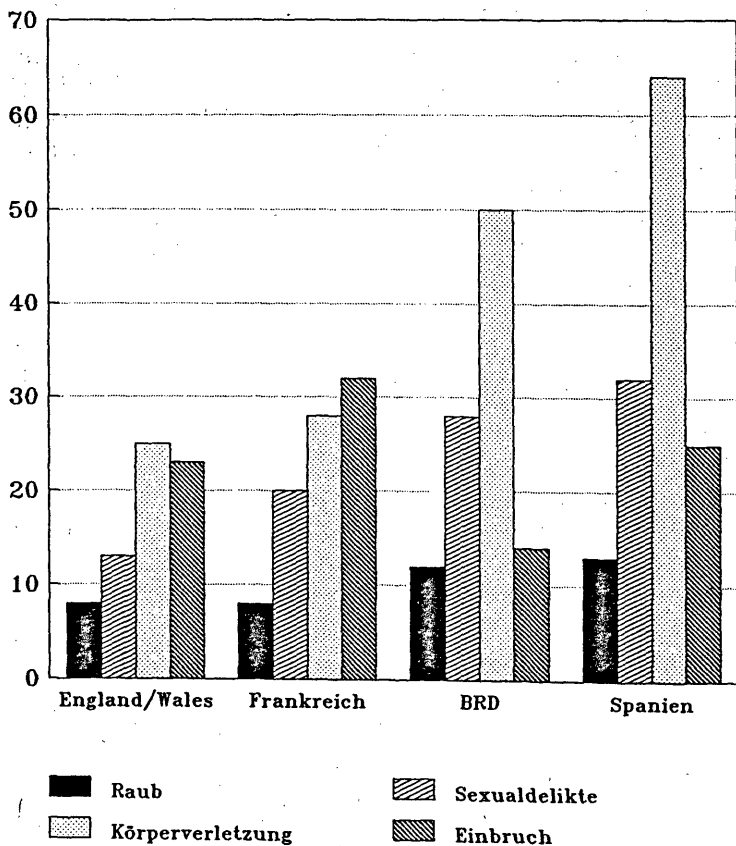
90 REIS, Nr.40/1987. Datos de opinión sobre inseguridad ciudadana.

91 Francisco Alvira Martín und María Angeles Rubio Rodriguez, *Victimización e inseguridad: la perspectiva de las encuestas de victimización en España*, in REIS Nr.18/1982, S.29-50 geben für 1980 11,2% (S.36) an.

92 Ebd. S.38; Comas, *Delincuencia*, a.a.O. S.621.

93 Jan van Dijk u.a. *Experiences of Crime Across the World: Key Findings of the 1989 International Crime Survey*. Boston 1990. Resümiert werden van Dijks Ergebnisse in Irvin Waller, *Putting Crime Prevention on the Map*. Einführungsbericht zur Internationalen Konferenz über Sicherheit in Städten - Drogen- und Kriminalitätsverhütung, Paris, 18.- 20. 11. 1991. Unveröffentl. Manuskript.

Schaubild 3: Opfer einer Straftat pro 1000 Erwachsene (1988)



Quelle: Putting Crime Prevention on the Map, S. 23



Aus den Ergebnissen der Opferbefragungen wird deutlich, daß die Bevölkerung Spaniens von Gewaltdelikten wie Sexualverbrechen und Körperverletzungen wesentlich stärker betroffen ist, als dies den oben dargelegten Kriminalstatistiken zu entnehmen war. Umgekehrt jedoch scheinen Raub und Einbruch eine deutlich geringere Rolle zu spielen. Auch beim internationalen Vergleich ergibt sich aus den Opferbefragungen ein ganz anderes Bild. Von Einbruchsdelikten abgesehen rangiert Spanien bei den übrigen Straftaten vor England, Frankreich und der Bundesrepublik. Bei Sexual- und Körperverletzungsdelikten beträgt der "Vorsprung" gegenüber England und Frankreich sogar das Zwei- bis Dreifache. Zwar steht zu vermuten, daß in diesen Opferbefragungen auch die eingangs zitierte subjektiv erfahrene oder erlebte Bedrohung zum Ausdruck kommt. Insgesamt jedoch lassen sich die Ergebnisse der Viktimisierungserhebung als deutliches Indiz für ein hohes Delinquenzverhalten in der spanischen Bevölkerung interpretieren. Berücksichtigt man zudem die Entwicklung bei den einzelnen Deliktarten so kann auch von einer erhöhten Gewaltbereitschaft in der spanischen Gesellschaft gesprochen werden.

Die Schlüsse, die sich aus den dargelegten Befunden für die Frage gestiegener oder veränderter Kriminalität in den vergangenen Jahren ziehen lassen, sind angesichts der spärlichen empirischen Quellen begrenzt. Allerdings ergibt sich aus der Zusammenschau der verschiedenen Indikatoren - Justiz- und Kriminalstatistik und Viktimisierungserhebung - der Eindruck, daß Delinquenz in ihren verschiedenen Erscheinungsformen im Bewußtsein der betroffenen Öffentlichkeit wie auch in der Haltung von Justiz und Politik allgemein als zunehmende Bedrohung für die persönliche und öffentliche Sicherheit und die Stabilität der sozialen Ordnung empfunden wird.

Im Vergleich zur Delinquenz sind die verschiedenen Formen von Drogenkonsum, Drogenabhängigkeit und Drogenmißbrauch in der spanischen Gesellschaft besser erforscht. Dies gilt sowohl für die Auseinandersetzung mit illegalen Drogen als auch für die Problematisierung des Alkoholmißbrauchs. Da beide Entwicklungen, wenn auch aus z.T. unterschiedlichen Gründen im Zentrum des derzeitigen Drogengeschehens in Spanien stehen, sollen sie hier abschließend vorgestellt werden.<sup>94</sup>

Aus der Perspektive der interessierten und betroffenen Allgemeinheit kommt dem Bereich der illegalen Drogen deutlich größere Aufmerksamkeit

---

94 Tabak- und Tablettenkonsum sind an anderer Stelle ausführlich beschrieben worden. Sie sind für den gewählten Aspekt von sozialem Wandel und Devianz von geringerer Relevanz. Hierzu José Navarro u.a., *El consumo de drogas en España*. Madrid 1985.

zu. Dies hat einmal damit zu tun, daß der Konsum oder Mißbrauch von Heroin, Kokain, LSD und mit Einschränkungen auch Cannabis meist mit ungesetzlichen Handlungen einhergeht oder verbunden ist und daher auch weniger als Ausdruck sozialer Probleme denn als kriminelles Vergehen verstanden wird.<sup>95</sup> Zum anderen waren harte Drogen bis Mitte der siebziger Jahre in Spanien praktisch nicht bekannt,<sup>96</sup> so daß deren unvermitteltes Auftauchen wie auch deren soziokulturelle Verbreitung und die Konsumgewohnheiten in der Öffentlichkeit subjektiv den Eindruck einer unerwarteten Katastrophe entstehen ließen und entsprechende Abwehrreaktionen provozierten. Domingo Comas hat darauf hingewiesen, daß die Anfänge des Konsums harter Drogen in Spanien zwischen 1973 und 1977 geprägt waren von der radikalen Ablehnung der sozialen Ordnung und der tradierten Lebensmuster der Gesellschaft. Auch darin liegt möglicherweise eine der Ursachen der geringen Akzeptanz und Toleranz gegenüber alternativen Formen des Drogenkonsums in der spanischen Gesellschaft.<sup>97</sup> Gänzlich unbegründet sind die Ängste der Bürger indes keineswegs. K.H. Reuband, der - soweit bekannt - die bislang einzige staatenübergreifende Untersuchung zu Verbreitung und Abhängigkeit von harten Drogen in Europa vorgelegt hat,<sup>98</sup> kommt für Spanien zu eindeutigen Ergebnissen. Sowohl im Hinblick auf die Zahl regelmäßiger Konsumenten harter Drogen als auch im Hinblick auf die "Bekanntschaftsquote"<sup>99</sup> mit Drogenabhängigen nimmt Spanien bei den untersuchten Länder zusammen mit Italien einen Spitzenplatz ein (Schaubild 4).

---

95 Auf die Frage, welche Drogen die größten "sozialen Folgen" verursachen würden, antworteten 1987 40% der Befragten Heroin und 24% Kokain. Danach folgten mit 14%, 7% und 3% Alkohol, Haschisch und Tabak. *Comentario Sociológico* Nr.57-58/1987, S.991. Allein die Fragestellung macht bereits deutlich, unter welchem Aspekt Drogenkonsum hier vorzugsweise behandelt wird.

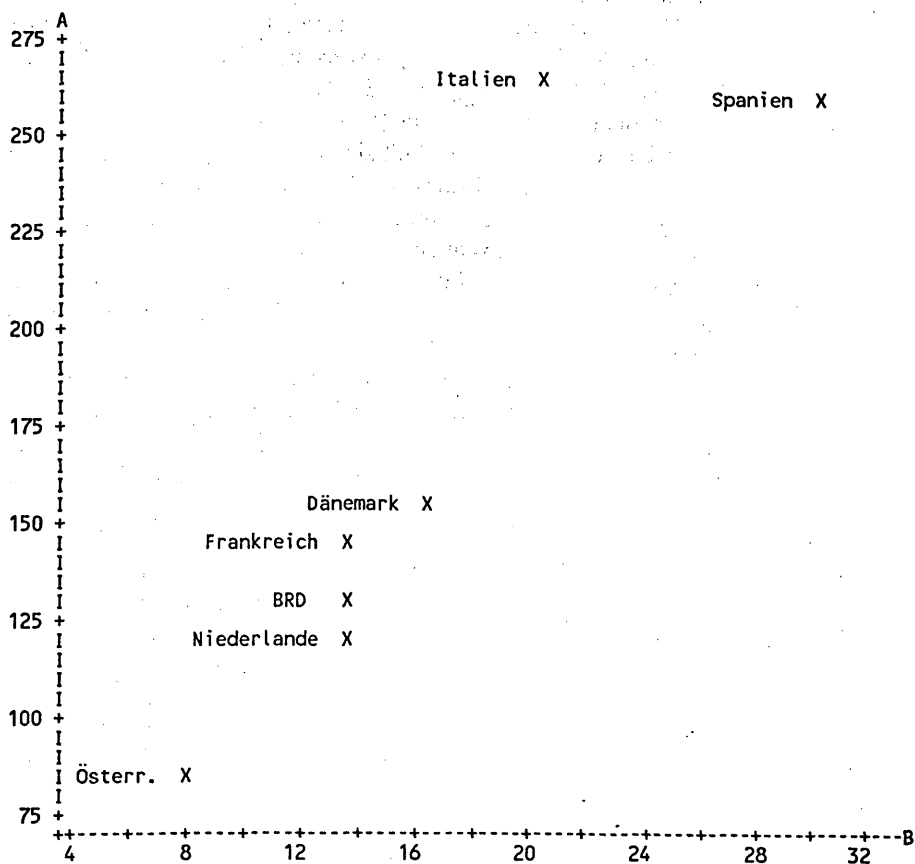
96 Comas, *Drogas*, a.a.O. S.634ff; für Cannabis galt dies nicht.

97 Ebd. S.639.

98 Karl-Heinz Reuband, *Drug Use and Drug Policy. A Cross-National Comparison*. Paper presented at the Conference of the USSR Academy of Science, Institute of Sociology, on Problems of Deviant Behavior. Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität Köln. Unveröffentl. Manuskript, April 1990.

99 Beide Faktoren gelten als wesentliche Indikatoren für die Verbreitung von Drogenkonsum und Abhängigkeit. Der "Bekanntschaftsquote" liegt die Frage nach der persönlichen Kenntnis drogenabhängiger Personen im Familien- Freundes- oder Bekanntenkreis zugrunde.

**Schaubild 4: Drogenabhängigkeit in Europa<sup>100</sup>**



A) geschätzte Zahl der Konsumenten harter Drogen pro 100.000 Einwohner

B) Bekanntschaft zu einem Drogenabhängigen in der Familie bzw. im Freundes- oder Bekanntenkreis

Quelle: K.H. Reuband: Drug Use and Drug Policy

100 Die Angaben für die einzelnen Länder stammen aus den Jahren 1986-1988.

Obwohl die Konfliktivität in der spanischen Gesellschaft ob des tatsächlichen oder vermeintlichen Konsums harter Drogen eher zu- als abnimmt, scheint der Höhepunkt des Mißbrauchs inzwischen überschritten. Die stärkste Zunahme der Zahl von Heroinkonsumenten erfolgte zwischen 1977 und 1981. Seit 1985 stabilisiert sich das Niveau, neu hinzukommende Fälle und "Aussteiger" halten sich die Waage.<sup>101</sup> Die Frage, wer warum und wann harte Drogen konsumiert, läßt sich unabhängig von allgemeinen Erwägungen und ideologischen Prämissen nur schwer beantworten. Neben der von Comas angeführten Gegenkulturthese scheint auch die Überlegung Reubands, daß Massenarbeitslosigkeit und Wohlstandsboom eine Rolle gespielt haben könnten,<sup>102</sup> einen interessanten Ansatz für künftige Forschungen zu liefern. Die Ergebnisse von Umfragen unter Drogenabhängigen in Spaniens Großstädten aus dem Jahr 1986<sup>103</sup> weisen aus, daß sich die regelmäßigen Konsumenten harter Drogen (einschließlich Haschisch) zum überwiegenden Anteil aus unteren sozialen Schichten rekrutieren.<sup>104</sup> Der Anteil Arbeitsloser und Beschäftigter an der Gesamtzahl der Befragten differierte mit 24,7% und 21,6% nur geringfügig. Dagegen überschritt das Bildungsniveau bei über einem Drittel der als Konsumenten identifizierten Personen nicht die Pflichtschulzeit. Drei Viertel der Befragten waren männlichen Geschlechts, fast die Hälfte bewegte sich im Alter zwischen 21 und 25 Jahren. Bemerkenswert ist, daß fast die Hälfte angab, noch bei den Eltern zu leben. Als Gründe für den regelmäßigen Konsum wurden mehrheitlich "Neugierde", "persönliche Probleme", "Selbsterfahrung" und "Unbehagen in der Gesellschaft" genannt. Gänzlich anders sind die Konsumvoraussetzungen und -gewohnheiten bei Spaniens "Volksdroge", dem Alkohol. 56% der Bevölkerung nennen als primären Trinkanlaß das "Zusammensein mit Freunden".<sup>105</sup> Im Gegensatz zum Konsum harter, illegaler Drogen wie Heroin oder Kokain kennt der Alkoholgenuß keine "Standes"-, Geschlechts- oder Altersgrenzen. Die in den vergangenen

---

101 Comas, Drogas, a.a.O. S.638 nennt keine absoluten Zahlen.

102 Reuband, Drug Use, a.a.O. S.9.

103 Instituto de Sociología Aplicada de Madrid (Hg.): El desenganche de la droga. Estudio sociológico sobre rehabilitación de la drogodependencia en España. Madrid 1987, hier zit. n. Comentario Sociológico Nr.59-60/1987, S.964-971.

104 Dies deckt sich auch mit der Einschätzung Comas', der den Konsum harter Drogen trotz seiner inzwischen größeren räumlichen und sozialen Verbreitung auf Minderheiten, die zumeist aufgrund ihrer sozioökonomischen Situation vom gesellschaftlichen Leben weitgehend ausgeschlossen sind, begrenzt sieht. Comas, Drogas, a.a.O. S.639.

105 CIS, Actitudes y comportamiento de los Españoles ante el tabaco, el alcohol y las drogas. Estudios y encuestas Nr.2 1985, S.56.

Jahren zu beobachtende Zunahme des Alkoholkonsums bei Frauen und Jugendlichen bestätigt dies.<sup>106</sup> Auch sozioökonomische Kriterien wie Arbeitslosigkeit dienen kaum zur Qualifizierung und Differenzierung von bevorzugt betroffenen Bevölkerungsgruppen. In der breiten Öffentlichkeit gilt der Alkohol in seiner sozialisierenden und kommunikationsstiftenden Funktion als Kulturgut, dementsprechend verbreitet ist auch der Konsum. Acht von neun Spaniern über 15 Jahren trinken Alkohol, etwa die Hälfte davon hat "Rauscherfahrung".<sup>107</sup>

Auch an der Menge konsumierter Spirituosen läßt sich die "Alkoholisierung" der spanischen Gesellschaft zeigen. Für 1988 wurde der pro-Kopf-Jahresverbrauch reinen Alkohols auf 17 Liter geschätzt. Das sind Mengen, wie sie in Mitteleuropa sonst nirgends erreicht werden.<sup>108</sup> In medizinischen und therapeutischen Fachkreisen ist man sich deshalb längst einig, daß der massenhafte Alkoholkonsum das quantitativ größere Drogenproblem darstellt. Nach Schätzungen des spanischen Gesundheitsministeriums verursacht der Alkoholkonsum jährlich etwa 10000 Tote.<sup>109</sup> Daß die Zahl der registrierten alkoholabhängigen Personen mit 120.000 dennoch vergleichsweise niedrig ist, erklärt sich mit der hohen Toleranzschwelle der Bevölkerung gegenüber Alkoholkranken. Solange keine direkten physischen Auswirkungen zur Behandlung zwingen und das Leiden äußerlich in Erscheinung treten lassen, werden Alkoholgenuß und Alkoholabhängigkeit gesellschaftlich ignoriert oder weitestgehend geduldet. Deutlich sichtbar wird dies etwa beim Alkoholmißbrauch am Arbeitsplatz.<sup>110</sup> Die Frage, ob Alkoholismus mit Krankheit gleichzusetzen ist, wird zwar gemeinhin positiv beschieden.<sup>111</sup> Allerdings scheint die soziale Akzeptanz gegenüber Trinkern stärker ausgeprägt als gegenüber Konsumenten von illegalen Drogen. Eine wichtige Veränderung ergab sich in den vergangenen Jahren im Hinblick auf das Konsumverhalten und die Trinkgewohnheiten von Jugendli-

---

106 Francisco Alvira Martín, Cambios en el consumo de bebidas alcohólicas en España, in REIS Nr.39/1986, S.111-130 (hier S.112ff. u. S.126ff.)

107 CIS, Actitudes, a.a.O. S. 92f.

108 Comas, Drogas, a.a.O. S.640f. In der BRD liegt der Pro-Kopf-Jahresverbrauch reinen Alkohols seit Jahren bei ca. 12 Litern; selbst in ausgesprochenen "Alkoholländern" wie Frankreich werden "nur" 13 Liter konsumiert. Weitere internationale Vergleichsangaben in: Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren (Hg.), Jahrbuch Sucht 1991, S.23ff.

109 La Vanguardia v. 8.8.1992, S.20. Der Großteil der durch Alkohol oder Alkoholeinfluß verursachten Todesfälle ereignet sich im Straßenverkehr und am Arbeitsplatz.

110 José Navarro, La incidencia de las drogodependencias en el medio laboral, in: Comunidad y Drogas Nr. 7/1988, S.9-30.

111 CIS, Actitudes, a.a.O. S.64.

chen und Erwachsenen, was sicher auch für die zukünftige Entwicklung relevant sein wird. So verlor das spanische Nationalgetränk, der Wein, zusehends an Bedeutung. Jüngere Bürger bevorzugen heute Bier und bei entsprechenden Anlässen an Wochenenden und Feiertagen werden auch Mixgetränke konsumiert. Wichtiger noch sind aber die veränderten Trinkanlässe. Während bei Erwachsenen täglicher und gleichmäßig auf den Tag verteilter Alkoholkonsum die Regel ist, trinken Jugendliche vorzugsweise in der Freizeit, an Wochendenden und Feiertagen. Für sie ist der Alkohol nicht mehr der "tägliche Begleiter", dagegen kommt es häufiger zu sogenannten "borracheras", d.h. Alkoholfeiern und Trinkgelagen.<sup>112</sup>

Aus allgemeiner und vergleichender Perspektive haben der Konsum von harten Drogen und Alkohol in Spanien während der vergangenen 20 Jahre Dimensionen angenommen, wie sie in anderen mittel- und westeuropäischen Ländern bislang nicht bekannt geworden sind. Sie bestätigen und rechtfertigen damit im Sinne subjektiver Erfahrung und objektiver Erfassung die allgemeine Besorgnis und die verstärkten Bemühungen um eine wirksame Bekämpfung von Drogenmißbrauch und Drogenabhängigkeit.

---

112 Die Zahl der 15-25jährigen, die sich mindestens einmal pro Monat betrinkt, lag 1986 mehr als doppelt so hoch wie die der 26-45jährigen. CIS, *Actitudes*, a.a.O. S.60; ähnliche Ergebnisse auch bei Alvira Martín, *Cambios en el consumo*, a.a.O. S. 126.

## MESA REDONDA

### Erschienenene Hefte / Cuadernos publicados:

1. LÓPEZ-CASERO, Francisco  
La agrociedad mediterránea en una comparación intercultural. Enfoque para un proyecto de investigación (1985)
2. BERNECKER, Walther L.  
Foreign Interests, Tariff Policy and Early Industrialization in México 1821-1848 (1985)
3. SCHEERER, Thomas M.  
La sangre y el papel - Eine Vorstudie zur Lyrik des Argentiniers Juan German (Juli 1985)
4. SOCOLOW, Susan Migden  
Acceptable Partners: Marriage Choice in Colonial Argentina 1778-1810 (1987)
5. OSTERMANN, Heinz-Jürgen  
Soziale Konsequenzen anhaltend hoher Inflation in Argentinien, Bolivien und Brasilien (September 1987)
6. LÓPEZ-CASERO, Francisco  
Desarrollo de la burguesía en Colombia. El caso antioqueño y su aportación al sistema nacional (Januar 1988)
7. REIMANN, Helga L.  
Gesellschaftliche Entwicklung und Frauenarbeit in Puerto Rico (März 1988)
8. KASSAI, Soledad Lagos de  
El teatro chileno de creación colectiva - Testimonios desde Santiago 1988
9. KASSAI, László B.  
Wirtschaftliche Stellung deutscher Industrieunternehmen in Chile. Ergebnisse einer empirischen Analyse

10. ENSIGNIA L., Jaime  
El camino a la transición democrática. Chile 1989: Las elecciones presidenciales y parlamentarias
11. DE TORO, Alfonso  
Hacia un modelo para el teatro postmoderno
12. GALEANO, Eduardo  
Notizen über die Erinnerung und das Feuer
13. ENSIGNIA L., Jaime  
Chile - Sindicalismo en la transición
14. OSTERMANN, Roland  
Sozialer Wandel in Spanien 1975-1992. Die sozialen Kosten des Wandels: Marginalisierung - Armut - Devianz





